

Taunus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf und Umgegend



Abonnements:
Monatlich 40 Pf. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mk., monatlich 40 Pf. Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:
Lokalinserte 10 Pf. die ein-spaltige Garnondzeile; auswärtige 10 Pf. die ein-spaltige Petitzelle. Reklamen 20 Pf. die Tertzeile.

Nr. 6.

Friedrichsdorf i. T., den 19. Januar 1918.

12. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals bekannt gemacht, daß Anmeldungen auf Hühnerfutter entgegengenommen werden. Die Anmeldefrist wird bis zum 23. d. Mts. verlängert. Nach diesem Zeitpunkt werden Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt.

Friedrichsdorf, den 19. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Die Kohlenausgabe auf Abschnitt 4 der Kohlen-Karte erfolgt für die Nummern
1—25 bei Kohlenhandlung Lamparter
26—79 " " Garnier
80—138 im Hofe des Rathauses
Montag, den 21. Januar, von 2—5 Uhr.
139—192 i. Hofe d. Rathaus., Dienstag, d. 22. 1.
193—260, " " " Mittwoch, " 23. "
261—335, " " " Donnerstag, d. 24. 1.
336—387, " " " Freitag, den 25. 1.

Zur Ausgabe gelangen $\frac{2}{3}$ der für den Abschnitt vorgesehenen Menge.

Friedrichsdorf, den 16. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Betr: Warenumsatzstempel.

An die Entrichtung der Warenumsatzstempelsteuer bis spätestens 31. Januar 1918 wird erinnert. Zur Vermeidung von Irrtümern wird darauf aufmerksam gemacht daß sämtliche Einnahmen vom Jahre 1917 festzustellen sind, ganz besonders auch für Obst und sonstige landwirtschaftliche Produkte. Ausgaben dürfen nicht in Abzug gebracht werden. Gesamteinnahmen von 1917 unter 3000 Mark sind steuerfrei.

Friedrichsdorf, den 5. Januar 1918.

Warenumsatzsteuerstelle
Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Nach Anordnung des Landesfleischamts müssen die Hauschlachtungen spätestens bis zum 31. Januar d. J. vorgenommen sein. Genehmigungen zu Hauschlachtungen nach diesem Zeitpunkt können daher nicht erteilt werden.

Ausgenommen von diesem Schlachtzwang sind Schweine im Lebendgewicht bis zu 30 Pfund, die zum Zwecke der Hauschlachtung im nächsten Herbst eingelegt sind.

Bad Homburg, den 9. Januar 1918.

Der königliche Landrat.
J. B.: v. Brüning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 19. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 19. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung betr. Saatarten.

Die Verordnung über den Verkehr mit Getreide pp. aus der Ernte 1917 zu Saat-zwecken ist dahin abgeändert worden, daß nur solche Saatarten Gültigkeit haben, die mit dem Dienstsiegel und dem Prüfungsvermerk des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden versehen sind (siehe Kreisblatt Nr. 6.)

Die bereits ausgestellten Saatarten über Sommergetreide sind zwecks Einholung des zur Gültigkeit erforderlichen Prüfungsvermerk pp. bis zum 22. d. Mts. hieher wieder einzureichen.

Bad Homburg v. d. G., 17. Januar 1918.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
J. B.: A. Garnier.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 19. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 19. Januar 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 19. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die Parteien in Brest-Litowsk und sagt, daß über das zukünftige politische Verhältnis zwischen den Zentralmächten und der Ukraine betreffenden Fragen ein grundsätzliches Einvernehmen hergestellt worden sei. Die Verhandlungen mit der russischen Delegation seien noch weiter in den Hintergrund geschoben worden; sie waren ohnehin in ein langsameres Tempo geraten. Wer der Hemmschuh am Verhandlungswagen ist, braucht man nicht zu sagen. Die russischen Unterhändler sehen nicht ein, daß die Macht, auf die sie den ihnen genehmen Frieden stützen möchten, vorläufig nichts ist als eine Konstruktion, als eine Form, die erst einen Inhalt bekommt, wenn der Friede ihre Daseinsberechtigung erwiesen hat. Dieser Tatsache sollten sich Trozki und seine Mitarbeiter nicht verschließen. Wenn sie trotzdem ihrer eigenen Aufgabe entgegenarbeiteten, dann liegen Beweggründe vor, die mit dem Zweck der Verhandlungen nicht zu vereinbaren sind. Wenn die Russen glauben, durch ihre Manöver das deutsche Volk und das deutsche Heer zu verwirren, dann befinden sie sich in einem gründlichen Irrtum über unsere Volkstrost und unseren Volksgeist. Das Ergebnis des gewonnenen Einvernehmens mit der Ukraine wird nicht ausbleiben. Herr Trozki und seine Gesinnungsgenossen erscheinen jetzt vor der konstituierenden Versammlung in Petersburg mit leeren Händen.

Berlin, 19. Januar. Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Nach zuverlässigen Mitteilungen ist die russische Armee in völliger Auflösung begriffen. Das Heer zerfällt, weil

ihm die Führung fehlt, weil die Offiziere keinen Einfluß haben und weil die Kriegsindustrie eingestellt ist. Die Hauptsache aber ist, daß die Soldaten kriegsmüde sind. Etwa 200 Km. der russischen Front sind bereits geräumt.

Lokales.

*) Bericht über die Stadtverordneten-Sitzung vom 18. Januar 1918.

Anwesend sind die Herren: Bürgermeister Foucar, Beigeordneter Garnier, Schöffe Kiffel, Stadtv. L. A. Achar, Gauterin, Dr. Kifner, Lamparter, Aug. Rob. Privat, Ed. Privat, B. Roufflet und Wiefelt.

Es fehlte Herr: Stadv. Haller.

1. Einführung der neugewählten Stadtverordneten.

Die neu- bzw. wiedergewählten Stadtverordneten werden vom Bürgermeister in ihr Amt eingeführt und zwar aus der 1. Klasse die Herren: Achar, und Ed. Privat, aus der 2. Klasse: Herr G. Gauterin. Der Bürgermeister weist die Herren Achar und Privat auf ihr früher geleistetes Gelöbniß hin, während Herr Gauterin nach Worten der Begrüßung durch Handschlag an Eidesstatt neu verpflichtet wird.

2. Neuwahl der Kommissionen.

Für die Zeit vom 1. Januar 1918 bis 31. Dezember 1919 sind die Kommissionsmitglieder neu zu wählen. In die einzelnen Kommissionen werden folgende Herren gewählt:

1. Finanz-Kommission: Achar, Haller, Dr. Kifner, B. Roufflet und Wiefelt.
2. Baumkommission: Achar, Haller, A. R. Privat, Ed. Privat und Schäfer.
3. Rechnungs-Prüfungs-Kommission: Gauterin, A. R. Privat, Ed. Privat und Ed. Roufflet.
4. Einquartierungs-Kommission: Achar, Dr. Kifner, Lamparter und A. R. Privat.

3. Wohnungsfürsorge.

Frau Susanne Schneider, Dillingerstraße 56 hat gebeten in das Béler'sche Haus, Taunusstraße, einzuziehen zu dürfen. An Instandsetzungskosten wären zuvor schätzungsweise 500 Mark aufzuwenden. Auf Antrag des Bürgermeisters wird die Angelegenheit einstimmig der Baukommission zur Prüfung und Weiterbehandlung überwiesen.

Es wird ein Rundschreiben des Landeshauptmanns verlesen, das die Bitte ausspricht, die Stadt Friedrichsdorf möge der zu gründenden „Rassauischen Siedlungsgesellschaft m. b. H.“ beitreten und eine Stammeinlage zeichnen. Der Bürgermeister gibt des näheren die Ziele, Bestrebungen usw. der Gesellschaft bekannt und teilt anschließend mit, daß sich die Finanzkommission für den Beitritt und Bewilligung einer Stammeinlage von M. 10000.— ausgesprochen habe. Dem Antrage der Finanzkommission entsprechend wird sodann einstimmig Beschluß gefaßt.

4. Brennholzversorgung.

Der Bürgermeister gibt bekannt, daß mit der Brennholzverteilung demnächst begonnen werden kann. Es sei über die Preisfestsetzung

zu beschließen. Die Forstbehörde habe für 1 Km. Scheit- bzw. Knüppelholz 12 M. und für je 25 Wellen 7.50 M. in Ansatz gebracht. Der Fuhrlohn soll dann einheitlich für jedes Familienquantum — 1 m und 25 Wellen — mit 6 M. berechnet werden, sodaß die Gesamtkosten für jeden Anteil 25.50 M. betragen sollen. Auf Vorschlag der Finanzkommission wird einstimmig beschlossen, für jeden Anteil bei Lieferung frei Hof 25 M. in Rechnung zu stellen.

5. Besetzung des Haushalts.

Der Bürgermeister erläutert an Hand des Entwurfes den Haushaltsplan für 1918 in den wichtigsten Punkten.

6. Mitteilungen.

Der Bürgermeister teilt mit, daß ein schriftlicher Antrag des Soz. Vereins, Wahlkreis Höchst, Filialleitung Friedrichsdorf, eingegangen sei, dahingehend, wegen einer Reform der Gemeindeverfassung bei der Staatsregierung vorstellig zu werden und diesen Antrag möglichst bald auf die Tagesordnung der Gemeindevertretung zu setzen. Der Antragsteller sei unter Beziehung auf § 38 der Städteordnung, da der Antrag weit über die Befugnisse der Gemeindevertretung hinausgehe, abschlägig beschieden worden. Die Stadtverordnetenversammlung sieht sich veranlaßt, zu dem Antrag Stellung zu nehmen, da dieser das Reformbedürfnis mit den bei der Lebensmittelorganisation und anderen wichtigen Kriegsangelegenheiten gemachten Erfahrungen begründet. Den darin enthaltenen Vorwurf weist die Stadtverordneten-Versammlung entschieden zurück.

Zu Punkt 7 liegen keine Anträge vor.

8. Geheimhaltung.

Unermittelte Heeresangehörige, Nachlass- und Fundsachen. Das stellvertretende Generalkommando 18. Armee Korps weist darauf hin, daß sowohl bei den Landräten bzw. Kreisämtern als auch bei allen militärischen Kommandobehörden, Garnison- und Bezirkskommandos, Ersatztruppenteilen, Lazaretten usw. die den Verlustlisten von Zeit zu Zeit beigegebenen Listen: „Unermittelte Heeresangehörige, Nachlass- und Fundsachen“ nebst den dazu gehörigen Beilagen „Bildertafeln mit Photographien und Abbildungen von Gegenständen aus den Nachlässen unbekannt Gefallener“ eingesehen werden können.

Um des Namens willen.

Roman von E. Dreffel.

(Nachdruck verboten.)

„Sollten Sie im Ernst den hervorragenden Zug des weiblichen Charakters, Liebe zu Kindern, verleugnen, Komtesse Ulrike?“ fragte Baron Gerlach. Ein herzliches Bedauern klang in seiner weichen Stimme.

„Kinder scheuen vor mir zurück, wie sollte ich sie lieben!“ antwortete sie herbe. „Mein Gefühlleben ist eine Folge meines Neuberens; jene zarten, schwärmerischen Empfindungen, mit denen schöne Mädchen so gerne tändeln, wären lächerlich in mir. Ich hüte mich strenge vor gefährlicher Verweichlichung.“

Was war darauf zu erwidern! Sie sprach ja im Grunde nur die Wahrheit aus, allerdings mit seltenem Mut. Eine beschönigende Schmeichelei hätte dies Mädchen in ihrer richtigen Selbsterkenntnis auch gar nicht beachtet.

Sie schien nicht einmal einen Protest zu erwarten. Ihre Arbeit zusammenfaltend, bot sie dem Vater eine gute Nacht mit den ruhigen Worten: „Du erlaubst mir wohl, meine Gewohnheit des zeitigen Zubettgehens beizubehalten, Papa!“

Von der Gräfin und dem Baron verabschiedete sie sich wortlos mit einer leichten Verbeugung. Dann nahm sie, wie sie es gewohnt, des Bruders Arm, um sich von ihm in ihre Gemächer geleiten zu lassen. In solcher ruhigen Abendstunde saßen die Geschwister in Ulrikens behaglichem Wohnzimmer am liebsten zu einer traulichen Plauderei beieinander,

Saatkarten. Die Verordnung über den Verkehr mit Getreide pp. aus der Ernte 1917 zu Saatzwecken ist dahin abgeändert worden, daß nur solche Saatkarten Gültigkeit haben, die mit dem Dienstsiegel und dem Prüfungsvermerk des Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden versehen sind (siehe Kreisblatt Nr. 6.) Die bereits ausgestellten Saatkarten über Sommergetreide sind zwecks Einholung des zur Gültigkeit erforderlichen Prüfungsvermerk pp. bis zum 22. ds. Mts. beim Kreis Ausschuss wieder einzureichen.

Feldpostbriefe nach den baltischen Inseln. Wegen der demnächst zu erwartenden Einstellung der Schifffahrt nach den baltischen Inseln können nicht amtliche Feldpostbriefe im Gewichte von mehr als 50 g (Päckchen) an die Angehörigen der Besatzungen der Insel Oesel, Moon und Dagoe, insbesondere solche mit der Bezeichnung Deutsche Feldpost 298, 335, 336 und 686 in der Aufschrift, bis auf weiteres nicht mehr befördert werden.

Kriegsgetrauten Unterstützung. Die Familienunterstützungen für Kriegsgetraute Ehefrauen sind einheitlich gestaltet worden. Wenn sie unmittelbar nach der Eheschließung unterstützungsbedürftig werden und einen Anspruch geltend machen können, so sind sie von dem Lieferungsverbande zu unterstützen, in dem die Ehefrau ihren gewöhnlichen Aufenthalt gehabt hat. Wenn die Bedürftigkeit erst geraume Zeit nach der Eheschließung eintritt, so ist der gewöhnliche Aufenthaltsort der Frauen entscheidend. Kinder die mit in die Ehe gebracht werden, erhalten Unterstützungen in Gemeinschaft mit der Mutter, auch wenn der Ehemann bisher nicht dafür gesorgt hat. Haben die Kinder schon vorher Familienunterstützung erhalten oder die rechtliche Stellung ehelicher Kinder nicht erlangt, so ist eine Familieneinheit nicht anzunehmen. Bedürftige uneheliche Kinder haben auch dann Anspruch auf Unterstützung, wenn der eingezogene verpflichtete Vater eine Abfindung gezahlt hat, aber die Zinsen nicht ausreichen. Der Verbrauch des Kapitals kann nicht gefordert werden.

Unterdrückung des Schleichhandels. Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts von Waldow fand am 12. Januar eine Besprechung zwischen Vertretern der zuständigen Zivil- und Militärbehörden und der Industrie über die Frage der Bekämpfung des Schleichhandels der industriellen

Werke statt. Die Vertreter der Industrie stimmten der Ansicht des Staatssekretärs uneingeschränkt bei, daß die bisherige Praxis eines großen Teiles der Betriebe zu einem Zusammenbruch unserer Ernährungswirtschaft führen müsse. Eine Kommission, bestehend aus Vertretern der Behörden und der Industrie, soll die Grundsätze aufstellen, nach denen an Stelle der Sonderversorgung aus dem Schleichhandel eine Belieferung der industriellen Arbeiterschaft auf legalem Wege zu treten hat, damit deren Leistungsfähigkeit nicht gefährdet wird. Allseitig war man sich darin einig, daß die Bereitstellung der zur legalen Belieferung notwendigen Lebensmittel die sofortige Unterdrückung des Schleichhandels zur Voraussetzung hat. Eine Besprechung mit Vertretern der Arbeiterschaft über die gleiche Angelegenheit wird in der nächsten Woche im Kriegsernährungsamt stattfinden.

Herabsetzung der Getreidepreise. In der letzten Zeit finden sich in der Presse hin und wieder Notizen über die für den 1. März 1918 vorgesehene Herabsetzung der Getreidepreise um 100 M. für die Tonne, nach denen in den beteiligten Kreisen die Meinung zu herrschen scheint, daß diese Preisherabsetzung nur als Drohung ins Auge gefaßt worden sei, möglicherweise aber nur in gemilderter Form oder gar nicht eintreten werde. Diese Ansicht ist durchaus unzutreffend. Vielmehr ist die am 1. März 1918 eintretende Herabsetzung der für Getreide, Buchweizen, Hirse und Hülsenfrüchte zurzeit geltenden Höchstpreise um je 100 M. für die Tonne gesetzlich bereits festgelegt worden, und zwar durch § 2 der Verordnung über den Ausdruck und die Inanspruchnahme von Getreide und Hülsenfrüchten vom 24. November 1917 (R. G. Bl. S. 1082); eine Wiederaufhebung oder auch nur Milderung dieser gesetzlichen Bestimmung kommt nicht in Frage. Die Landwirte haben sich also unbedingt darauf einzurichten, daß der Preisabschlag mit dem 1. März eintritt; es liegt daher in ihrem eigenen Interesse, so viel wie möglich bis zu diesem Zeitpunkt abgeliefert zu haben.

Verwendung von Huslattich als Schweinefutter. Im Siegener- und Sauerland ist in der Kriegszeit der Pestwurz-Huslattich (*Petasites officinalis*) im großen Umfange als Schweinefutter verwendet worden. Die Pflanze erscheint als eine der ersten in Frühjahr und

und Ulrike meinte, sich dieses Vorrechtes, trotz des veränderten Familienlebens, durchaus nicht begeben zu müssen.

Graf Bernhard aber sah mit erleichtertem Aufatmen die Portiere hinter der Tochter fallen.

III.

Der nächste Tag war, trotz der Nähe des Oktobers, noch so sommerwarm, daß die Schlossherrin das Frühstück auf der Terrasse servieren ließ, die einen herrlichen Ausblick auf den wohlgepflegten Park mit seinen alten, bereits im bunten Herbstschmuck prangenden Riesebäumen und weit hinaus auf die schönen Linien dusterblauer Höhenzüge gewährte.

Gräfin Melanie, welche noch allein am Tische saß, schenkte indes dem vor ihr ausgebreiteten anmutigen Landschaftsbilde, das besonders in dem Reize der Neuheit einiges Interesse verdient hätte, wenig Aufmerksamkeit.

Sie hatte wenig Sinn für die Natur, hatte zudem so oft Großartigeres gesehen, als sich hier darbot, und war augenscheinlich in einer etwas mißlaunigen Stimmung, die wenig zu dem sonnenklaren Tage und ihrer eigenen lichtvollen Erscheinung paßte.

Sie sah blendend schön aus in ihrem kostbaren Morgenkleid aus weißem Kaschmir und wertvollen Spitzen, das in weichen Wellen ihre üppig schlante Gestalt umschmeichelte; aber sie hatte es doch wahrlich nicht um der alten Sandsteinfiguren willen, welche Terrasse und Freitreppe begrenzten, angelegt.

Ihr Alleinsein verdroß sie sichtlich. Es war unverantwortlich, die junge Gebieterin

am anderen Morgen nach ihrer Ankunft also zu vernachlässigen. Ihr Gemahl hatte kein Nichterscheinen bedauernd entschuldigen lassen, unausschiebbare Konferenzen mit den Verwaltern seiner Besitzungen vorgeschützt, und die späte Stunde, es war in Tat beinahe Mittag, möge die Geschäftsangelegenheit rechtfertigen.

Ulrikens Fernbleiben, nun, das war ohne Bedeutung; Mals Fehlen jedoch, der auch heute die Schwester auf ihrem Morgenritt begleitete, war eine Unhöflichkeit, die jedenfalls eine Rüge verdiente.

Was mochte aber mit Felix, ihrem „Inseparable“, wie Graf Bernhard den Baron in völlig eifersuchtsfreiem Scherz nannte, vorgefallen sein, daß auch er seiner Pflichten zu vergessen wagte? Sollte er schon ländliche Gewohnheiten angenommen haben und „ihr“ Gebiet ebenfalls bereits im Morgenrauen durchstreifen?

Das Warten auf irgend jemand, der ihre ungewohnte Einsamkeit belebte, machte sie immer nervöser, und sie dachte mit Grauen daran, daß diesem trostlosen Morgen unzählige gleiche folgen mochten, deren Dede und Längeweile sie schwerlich auf die Dauer ertragen würde.

Da endlich schritt Baron Gerlach, aus dem Parke kommend, die Freitreppe hinan, und nun wurde ihr die Bewunderung, die sie vermist. Seine Augen grüßten entzückt die schöne Waise.

Wohl war sie berückend, die biegsame Gestalt, in dem eng anschließenden, weichen Gewande. Das rotgoldene Haar, von einem

ist an den Rändern von Bewässerungsgräben und Wasserläufen sowie auf Wiesen als sich stark vermehrendes Unkraut zu finden. Zur Herstellung des Schweinefutters werden die Blätter und Blütenstengel des Huslattichs geschnitten und gekocht. Ueber das Ergebnis der Fütterung des Huslattichs wird berichtet, daß die damit gefütterten Schweine auch ohne wesentliche Beifütterung von Mehl oder Kleie in einen guten Mastzustand gebracht werden konnten, weil der Huslattich ein äußerst nährstoffreiches Futter darstellt.

OC. Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Immer fester fügt im Osten — neu sich das zerrissene Band, — vielversprechend in der Zukunft — für das deutsche Vaterland, Rußlands Freundschaft, die der Briten — uns vor Jahren heimlich stahl, — wird uns hoffentlich für immer — sicher bleiben diesesmal. — — Unsre andren Gegner alle — sehen mit Entsetzen nun — jetzt den Tag der Rache nahen — für ihr frevelhaftes Tun. — Um die Angst zu übertönen, — was in Zukunft werden soll, — nehmen sie vor ihren Völkern — jetzt die Schnauze doppelt voll, — und man kann nicht ohne Lachen — jetzt auf ihr Benehmen sehn, — wenn man weiß, wie wenig glücklich — ihre Altien künftig stehn. — Nicht mehr lange wird es währen, — bis im Westen sich erweist, — was für Briten und Franzosen — unser Volk als Gegner heißt, — was von ihren Prahlereien — bald die Mittwelt halten kann — und ob all die schönen Reden — künftig nützen werden dann. — Deutschland rüstet sich zum Kampfe — jetzt mit seinem letzten Feind, — unsre braven Bundsgenossen — helfen, treu mit uns vereint, — werden uns zur Seite stehen — mutig, treu und unentwegt — jetzt, wo die Entscheidungstunde — dieses Weltenbrandes schlägt, — und die Welt soll jetzt, erfahren — jenen Spruch aus alten Jahren: — „Was im Krieg will Unglück ha'n, — fange mit den Deutschen an“.

Walter-Walter.

An der rumänischen Front.

Bei der Artillerie in Feuerstellung.

III.

In der Frühe des folgenden Tages bestiegen wir wieder die Automobile. Einer

Beutesammelstelle galt der erste Besuch. Große Mengen Waffen und Ausrüstungsgegenstände aller Art waren hier aufgestapelt und wurden auf ihre Verwendungsmöglichkeiten genau untersucht. Auch Kirchenglocken fanden wir, da ebenso wie die Heimat auch das besetzte Gebiet die Metallglocken abgeben muß.

An unendlich langen Wagenkolonnen und marschierenden Soldaten vorbei sausten wir dann der Stellung zu. Bolotesti tauchte vor uns auf, eine vollständig zerstörte und zerschossene Ortschaft, von der nur noch Mauerreste stehen. Durch den Ort liefen unsere Stellungen bis zur Offensive vom 6. August v. Js. Kreuz und quer zogen sich noch jetzt die Gräben durch die Ruinen; Drahtverhaue, spanische Reiter und Granattrichter zeigten sich überall. Das Grauen des großen Zerstörers Krieg packte uns und ließ uns die Dankbarkeit ausquellen, daß der todesverachtende Heldennut unserer Feldgrauen und die Genialität der Führer unser Vaterland vor solch einem Schicksal bewahrte.

Ein Gefangenelager zog unsere Aufmerksamkeit auf sich und wurde besucht. Ein gefangener Rumäne von ganz germanischem Typus erzählte uns in deutscher Sprache stolz, daß auch er ein Deutscher sei und von den zahlreich in der Dobrudscha angesiedelten Sachsen abstamme.

Ingrimmig zeigte er uns Bombentrichter, die von Fliegerbomben herriührten, welche erst gestern von einem rumänischen Flugzeug auf das Lager geworfen waren.

Weiter ging die Fahrt. Ueber den breiten Putnafluß hatten 2 Pionierkompagnien in nur 3 Wochen eine große Brücke geschlagen, die wir passierten. Jetzt wurde das Gelände für das Automobil schwieriger. Auf den Höhen wurden die früheren russischen Stellungen sichtbar, tiefe meisterhaft ausgebaute Gräben mit kilometerlangen Zugangsgräben, weit gesichert durch Drahtverhaue. Frontal wären diese Höhen kaum zu erobern gewesen; ein geschickter Flankenstoß der Verbündeten zwang aber die Russen zur freiwilligen Räumung. In kühnen, schwindelnden Serpentin, die einen herrlichen Rundblick eröffneten, stiegen die Automobile in das breite, von steilen Höhen eingefasste Susita-Tal. An der linken Seite sahen wir die früheren Winterlager der Russen, wie Vogelnester schauten sie aus, die sich an die Höhen schmiegt. In unüber-

sehbarer Menge drängten sich die Erdhöhlen die kleinen, aus Holz und Lehm bestehenden Hütten zusammen — ein eigenartiger Anblick.

Wir kamen in den Feuerbereich. Ein morgens aufgestiegener Nebel verdeckte die Fernsicht, sodaß wir mit den Automobilen näher zur Front konnten. Bei hellem Wetter wäre dies ohne eiserne Griffe des Feindes nicht möglich gewesen. Frische Granattrichter zeugten davon, daß man hier sonst nicht ungestraft wandern und fahren durfte.

Nur kurze Zeit noch, und wir waren bei unserer schweren Artillerie. Hinter einer bewaldeten Höhe fanden wir in tiefliegender Deckung, gut geschützt und auch gegen Fliegersicht, eine Mörserbatterie, die ihre weiten Schlände drohend dem Feinde zuwandte. Ein Oberst übernahm die Führung und Erläuterung aller Einzelheiten, die um so ungestörter vor sich gehen konnten, weil wegen des Nebels nur eine geringe Artillerietätigkeit herrschte. Offizier- und Mannschaftsunterstände, sämtlich warm und trocken angelegt, wurden besichtigt. Ueberall waren die Mannschaften eifrig an der Arbeit zur Vollendung der Winterquartiere.

Ein feiner Sprühregen verdichtete sich zu einem dauerhaften Landregen, wie uns versichert wurde, dem ersten seit Monaten. In unglaublich kurzer Zeit waren die Wege aufgeweicht. Mühsam stiegen wir allmählich zur Höhe hinauf. Zäh und klumpig hing der Lehm Boden an den Füßen, sodaß es wiederholt zu unfreiwilligen Rutschpartien kam. Aber endlich wurde das schwere Werk doch geschafft. Wir kamen zu Batterien mittleren Kalibers, deren Feuern wir beiwohnten. Ein scharfer ohrenzerreißender Knall, ein tausendes Geräusch des Geschosses und dann nach einigen wenigen Sekunden der unter einem dumpfen Knack erfolgende Einschlag, so äußerte sich hier den Zuschauern die Wirkung des Artilleriegeschosses.

Auf unergründlich gewordenen Wegen arbeiten wir uns, jetzt durch Laufgräben, weiter vor zur Feldartillerie. Von Kopf bis zu Füßen mit Lehm bedeckt, trafen wir in strömendem Regen ein. Von der Höhe konnten wir durch Scherenfernrohre die feindliche Stellung beobachten, von der einzelne Punkte in Folge charakterischer Merkmale besondere Namen trugen. Ein kleines Wäldchen, von dem nur noch die kahnen, zerschossenen Baumstämme standen, hieß der Zahnbürstenwald,

Eisenbeinkamm nur lose zusammengehalten, rollte in schweren Locken herab, die gleich den Sonnenstrahlen sprühten und flimmerten. Eine purpurne Ranke wilden Weins, die, im Herbstwinde schwankend, sich zufällig in der üppigen Pracht verfangen, bildete den reizvollsten Schmuck.

Verlach schien wie geblendet von all diesem Leuchten und Glimmern. Ein sonderbares Beben lief durch seine Züge, und plötzlich deckte er die Hand über die Augen, als fürchte er die verderbliche Macht dieser Soreley.

Dennoch stand er in der nächsten Minute schon an ihrer Seite: „Wie du wieder aussiehst, Melanie! Habe doch Erbarmen, du raubst mir die letzte Besonnenheit.“

Sie lächelte, ganz wie ihre gefährliche Märchenschwester, holdselig und doch ohne echte Herzenswärme. Der Mißmut ihrer reizenden Züge war verflogen. Was tat's, daß es hier gewohnheitsmäßiger Tribut war, der ihr gezollt wurde, sie ermüdete niemals der Anbetung, ohne die sie ihr Leben gar nicht denken mochte.

„Ich gefalle dir also in dem Schloßfrauengewande,“ lachte sie geschmeichelt. „Darf ich nun fragen, was dich mir den ganzen Morgen hindurch entzog und dich lebhafter interessierte als —“

„Nichts, Melanie, leider nichts in der weiten Welt,“ fiel er ihr hastig in die Rede. „Wie soll es werden? Unsere seltsamen und für die Dauer sicherlich unhaltbaren Beziehungen sind hier noch peinlicher für mich als sonstwo und drohten mir nach einer schlaflos

verbrachten Nacht den Verstand zu rauben. Ich fühle mich unter dem Dach deines Gemahls ebenso beschämt als erniedrigt, ich brauchte Luft, Bewegung, eine körperliche Anstrengung, um den quälenden Gedanken zu enttrinnen. Vergebens! Zurückgekehrt empfinde ich deinen Zauberbann und den schmachvollen Zwang der Verhältnisse stärker denn je.“

Sie nickte selbstgefällig und sagte dann weniger mitleidig als vorsichtig: „Ich sehe das ein, wir müssen einen Ausweg finden, denn deine Leidenschaft möchte mich in einem unbewachten Augenblick kompromittieren, und ich will die kaum gewonnene, schätzbare Position, die uns beiden geholfen, nicht schon jetzt leichtsinnig auf das Spiel setzen. Rhoda ist arglos, vertrauensselig wie ein Kind; es hatte bisher auch niemand ein Interesse daran, seinen Argwohn zu wecken. Dem möchte jetzt anders werden. Ich harmlose Seele, die ich jedem neidlos Leben und Vergnügen gönne, solange man das meine nicht verkümmert, habe plötzlich, es ist lächerlich, eine ergrimnte Feindin. Du wirst erraten, daß ich das häßliche, halsstarrige Geschöpf, die Ulrike, meine. Sie wird es mir nie vergeben, daß ich hier mit Fug und Recht neben ihrem Vater und über ihr als Herrin von Rhoda stehe. Nun, der Neid scheidet mich nicht weiter an, und ihren Haß vergelte ich nach Kräften.

Aber sie ist klug, weit über ihre Jahre scharfsinnig und darum eine nicht zu unterschätzende Gegnerin. Ich fürchte ihr Espionieren, sie kann mir damit schaden, und deshalb, Feliz,

ist es ratjam, daß du mich einstweilen verläßt, und das bald.“

„Fort, Melanie, fern von dir leben?“

„Mein Gott, ja,“ erwiderte sie gleichgültig, indem sie sich nachlässig in einem Schaukelstuhl wiegte. „Sieh doch ein, daß ich nur so dir nützlich sein kann und für eine spätere, gemeinsame Zukunft arbeiten kann. Wir sind augenblicklich völlig ungestört; laß uns daher die Angelegenheit gleich erledigen,“ fuhr sie in halbem Flüstertone fort. Sie bedeutete ihm, neben ihr Platz zu nehmen. Dann zog sie aus ihrer Robe ein Briefkuvert hervor, welches sie in reiflicher Erwägung ihrer Absicht und in der Hoffnung einer zeugenlosen Begegnung mit dem Wetter bereits am Morgen zu sich gesteckt hatte.

„Dreihundert Valer, Feliz,“ sagte sie geschäftsmäßig, ihm das Kuvert zuschiebend. „Nichte dich damit ein, ich kam in den nächsten Monaten nichts weiter erübrigen.“

Seine Hand zuckte zurück, er sah sehr blaß und erregt aus. Doch das Gefühl beleidigten Stolzes mußte wohl nur eine flüchtige Wallung sein, denn im nächsten Moment barg er gelassen die Banknoten in seinem Samtjackett, worauf er spöttisch fragte:

„Und wie lange soll ich mit diesem kleinen Sparspennig aushalten?“

„Das überlasse ich eben deiner Klugheit,“ antwortete sie kühl.“

(Fortsetzung folgt.)

ein einzeln stehender, gabelartiger Baum: die Leiter usw.

Der Abstieg von der Höhe war mehr ein Gleiten und Stürzen als ein Gehen. Gründlich lernten wir so den rumänischen Dreck kennen. Besorgt schauten die Offiziere nach dem Wetter aus. Regnet es nämlich nur einen Tag, so sind die Wege für Wagen und Automobile unbefahrbar, und der ganze Proviant und auch die Munition muß mit Tragtieren oder von den Soldaten unter unsäglichen Mühen in die Stellungen geschafft werden. Allein der Regen zeigte uns, was unsere Truppen dort draußen ungeheuerliches zu leisten und zu ertragen haben.

Ein Gutes aber hatte der Regen, wir blieben von feindlicher Artillerie wegen der mangelhaften Sicht unbehelligt. Zahlreiche Granattrichter bewiesen, daß es hier nicht immer ruhig war. Bis auf die Haut durchnäßt und über und über mit Lehm beschmugt, gelangten wir zum Stabsquartier. Dort harrte unser ein einfaches, aber kräftiges Mittagessen, gewürzt von frischen Reden und flotten Musikvorträgen einer Regimentskapelle. Der Armee, dem Vaterland, der Heimat widmeten wir unsere Gläser, während draußen vaterländische Weisen sich mit großem Geschützdonner mischten. Dann kam auch die Gemütlichkeit zur Geltung, wozu namentlich ein österreichisch-ungarischer Major beitrug. Die Stimmung erreichte den Höhepunkt, als die Kapelle das von schöner Friedenszeit noch in Erinnerung gebliebene Lied anstimmte: „Es war in Schöneberg“ zu Ehren des Oberbürgermeisters Dominikus von Schöneberg, der zu unserer Reisegesellschaft gehörte.

Auf unseren weiteren Wegen wurden uns die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der Maschinengewehre bei der Fliegerabwehr gezeigt. Mit affenartiger Geschwindigkeit wurde ein schweres Maschinengewehr auf einen Baum befördert oder auf ein Hausdach geschafft, dort befestigt und in Schußrichtung gebracht. Auch schwere Minenwerfer konnten wir be-

wundern, die für die Grabenkrieg benutzt werden und trotz ihrer kurzen Rohre Geschosse von 180 Pfund schleudern. Die Verheerungen, die die Minenwerfer anrichten, sind furchtbare.

Dann gab es noch einen unfreiwilligen Aufenthalt. Unser Automobil versank bis über die Achsen in einem Graben und konnte erst mit Hilfe zahlreicher Pferde und Mannschaften wieder flott gemacht werden. Ein Vortrag über Rumänien bildete den Beschluß des ereignisreichen Tages. Der Redner, ein junger Offizier, gab ein Bild von den wirtschaftlichen und völkischen Verhältnissen Rumäniens. Er schilderte die Abhängigkeit der Kleinbauern von den wenigen Großgrundbesitzern, die wenig sorgfältige, zum Teil von wandernden Arbeitern ausgeführte Bodenbestellung und die trotz allem noch recht günstigen Ernten.

Abends kehrten wir nach Focsani zurück und besuchten, nachdem wir bei dem Stabe des dortigen Generalkommandos noch schöne Stunden verlebt hatten, abends das Theater von Focsani. Der große prachtvolle Bau wird für ein Fronttheater benutzt, das nur für Soldaten zugänglich ist und zu seinem Personal namhafte Künstler und Künstlerinnen zählt. Es war an dem Abend bis auf den letzten Platz besetzt von Feldgrauen, die in Wagen von der Front gebracht waren und nach Schluß der Vorstellung wieder zurückgefahren wurden. Die heiteren, zum Teil erstklassigen Darbietungen des bunten Abends erzielten brausende Heiterkeit und stürmischen Beifall. Der Wert eines solchen Theaters bei der Eintönigkeit des Schützengrabentrieges kann gar nicht hoch genug angeätzt werden. Es bringt Anregungen und Eindrücke, von denen der Soldat wochenlang zehrt. Allen Soldaten des Frontabschnittes wird Gelegenheit geboten, das Theater, das dreimal wöchentlich spielt und ernste und heitere Sachen auf seinem Spielplan hat, der Reihe nach zu besuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.
Sonntag, den 20. Januar 1918.
9¹/₂ Uhr: Gemeinsamer Deutscher Gottesdienst.
12¹/₂ Uhr: Deutsche Sonntagschule.
8 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Montag und Donnerstag abends 8 Uhr:
Jünglingsverein.
Dienstag 8 Uhr abends: Jungfrauenverein.
Freitag abends 8 Uhr in der Volksschule:
Probe des Kirchenchors.

Methodistengemeinde (Kapelle.)
Sonntag, den 20. Januar 1918.
Mittag 12 Uhr: Sonntagschule.
Abend 8¹/₄ Uhr: Predigt.
Prediger A. Goebel.
Mittwoch abends 8¹/₂ Uhr: Kriegsbetstunde.
Freitag abend 8¹/₂ Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.
Herz Jesu Kapelle.
Sonntag, den 20. Januar 1918.
9¹/₂ Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.
2. Sonntag nach Epiphania, den 20. Januar.
8¹/₂ Uhr: Gottesdienst der Anstalt
Hüttenmühle-Neufeld.
10 Uhr: Gottesdienst.
8 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde Köppern, Bahnhofstr. 52.
Sonntag, den 20. Januar 1918.
Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.
Dienstag abend 8¹/₂ Uhr: Predigt.
Prediger A. Goebel.

Versteigerungs-Anzeige.

Am 26. Februar 1918, nachmittags 3 Uhr lassen die Erben der Eheleute Karl Kratz, Dillingen öffentlich meistbietend versteigern:

Gastwirtschaft mit Wirtschaftsinventar, Saal, Gartenwirtschaft, Scheune und Stallungen sowie großer Obstgarten.

1 Bauplatz mit 2 Stallungen und Garten, Dillingerstr. 6.

1 Obstgarten am Friedhof.

1 großes Apfelbaumstück am Friedhof.

1 Kirschbaumstück, 3 Morgen groß an der Rehlingbach.

1 Acker (1 Morgen) an der Saalburgstraße.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der
Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:
beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75
jährlich %/o der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,196 | 18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlungen wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1916: 124 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 48

Hofriseur Kesselschläger's Abteilung für Schönheitspflege

Bad Homburg, Louisenstr. 87.

Enthaarungs-Behandlung
Unschädliche vollständige Beseitigung lästiger Haare, Fingernagelpflege, Fußpflege, Kopf- und Gesichtsmassage.

Lebte Neuheiten:
Schöne Augen durch Original-Augen-„Feuer“. Hautnährmittel zur Beseitigung der Gesichtsfalten, Krähenfüße usw.

Starke Feldpostschachteln
in allen Größen

Feldpost-Drucksachen

Briefpapiere, Kurzbriele

Feldpostkarten

Schreibmaterialien aller Art

Siegellacke — Bilderrahmen

Packpapier — Seidenpapier

Butterbrotpapier

Tüten und Beuteln.

F. A. Désor, Friedrichsdorf,
Papier-Handlung.

Für meine Eisen-
gießerei mehrere

Lehrlinge

gegen steigende Vergütung
gesucht.

Heinrich Rompel,
Eisengießerei, Bad Homburg v. d. H.

Unfallmelde- Formulare

vorrätig bei
Buchdruckerei
Schäfer & Schmidt.

Möbliertes

Zimmer

mit Mittagstisch, auf Wunsch auch
Abendessen an einen Herrn zu ver-
mieten. Zu erst. i. d. Exp.